



# Umdenken für die Zukunft

Kindern einen anderen Blickwinkel auf das Thema „Mobilität“ zu vermitteln, war Ziel einer Projektwoche an einer Schule in Berlin.



Foto: Lothar Taubert (S. 29, 30)

Beim Hör- und Blindspaziergang lernen die Schüler, dass sie viele Geräusche im Straßenverkehr sehend gar nicht wahrnehmen.

Das fängt für ihn schon bei den Kindern in der Grundschule an. Denn um nachhaltige und sozial verträglichere Mobilität zu entwickeln, müssen seiner Ansicht nach schon sehr früh die Verkehrsgewohnheiten geändert werden. Ziel: nicht in erster Linie die Kinder verkehrssicherer, sondern den Verkehr kindergerechter zu machen.

Die jährliche Projektwoche in der Berliner Nehring-Grundschule in Charlottenburg-Wilmersdorf bot in diesem Jahr die Möglichkeit, Viert- und Fünftklässler mit dem Konzept der Mobilitätsschule für die Thematik zu sensibilisieren. Zwölf Schüler nutzten die Gelegenheit, sich dem Thema unter dem Motto „the fun of mobility“ zu nähern. Vier Tage lang beschäftigten sie sich jeweils von 9 bis 14 Uhr mit verschiedenen Schwerpunkten, am fünften Tag wurden die Ergebnisse den Eltern und anderen Interessierten vorgestellt. „Wir wollten zur Mobilitätsbildung beitragen“, sagt Taubert. „Mobilität ist die kognitive Fähigkeit, sich zu bewegen, Verkehr dagegen ist als deren physische Umsetzung zu verstehen.“

### Die Umgebung verstehen

Los ging es mit der Erkundung des eigenen Bezirkes auf einem großen Plan, denn Mobilität findet im Raum statt. Der Plan hatte keine Straßennamen, sodass die Schüler gefordert waren, ihre Umgebung richtig zu bestimmen. Tag zwei stand ganz im Zeichen einer großen Schnitzeljagd. Hier teilten sich die Schüler in vier Gruppen auf und erforschten jeweils eine „Patenstraße“. Dabei wurde unter anderem ermittelt, wie viele Bäume dort stehen und wie viele Autos dort parken.

Zusätzlich sollte der Text eines „Stolpersteins“ notiert werden, um bei der Nachbesprechung einen Zugang zu diesem Thema zu gewinnen. Die Ergebnisse wurden miteinander besprochen und analysiert.

Nicht neu, aber trotzdem nach wie vor beeindruckend war die Nachmittagsaktion. Eine lange Reihe von Stühlen im Abstand von fünf Metern stellte eine Schlange von Autos dar. Dieselbe Anzahl an Schülern bildete anschließend mit den Stühlen den Platzbedarf in einem Bus nach, der logi-

» In erster Linie müssen nicht die Kinder verkehrssicherer gemacht werden, sondern der Verkehr kindergerechter «

scherweise deutlich geringer ist. „Die Schüler waren regelrecht fassungslos“, erzählt Taubert. „Einer hat gedacht, die meisten wären weggelaufen, weil er zuerst gar nicht erfassen konnte, dass es sich um die gleiche Anzahl Menschen handelte.“

### Elektromobilität erleben

Die Elektromobilität stand am dritten Tag im Mittelpunkt. Die Zehn- bis Zwölfjährigen lernten Elektroautos und Pedelecs kennen und waren begeistert. Anschaulich wurde der Unterschied bei einem Versuch mit einem herkömmlichen Benzinfahrzeug, denn

Mobilität ist wichtig. Jeder möchte schnell und bequem von A nach B gelangen. Dazu nutzen noch immer die meisten Menschen das mit Diesel oder Benzin betriebene Auto. Aber ist das noch zeitgemäß?

„Die Entwicklung des Straßenverkehrs zeigt deutlich, dass eine Veränderung notwendig ist. Der Autoverkehr nimmt immer weiter zu – und damit auch seine sozialen und ökologischen Folgeprobleme“, weiß der Leiter der Berliner Fahrschule inno.m, Lothar Taubert. „Es muss etwas passieren!“

Foto: vjperago/Foilla (Aufmacher)



allein die während einer roten Ampelphase ausgestoßenen Abgase füllten schnell einen großen Ballon.

Um die Sinne zu schärfen, standen am letzten Aktionstag ein Hör- und ein Blindspaziergang auf dem Programm. Dabei wurde den Schülern deutlich, dass viele Geräusche sonst gar nicht wahrgenommen werden. Eindrucksvoll war auch das Erleben der Verkehrsbeteiligung mit einer simulierten Behinderung, denn es ist gar nicht so einfach, sich auf Krücken oder mit dem Rollstuhl fortzubewegen. Parkende Autos oder andere Hindernisse erweisen sich dann schnell als problematisch.

Die Resonanz seitens der Schüler war für Lothar Taubert überwältigend. „Bei den Kindern ist die Aktionswoche sehr gut angekommen“, freut sich der ausgebildete Sozialpädagoge, der sich schon seit vielen Jahren mit der Thematik beschäftigt.

### Plädoyer für „Mobilitätspädagogen“

Die Aktionswoche habe gezeigt, dass Schüler schon früh mit der Thematik vertraut gemacht werden sollten, sagt Lothar Taubert. Er bemängelt allerdings die fehlende Unterstützung: „Mangels qualifizierter Fachkräfte wird diese Aufgabe derzeit weder von den allgemeinbildenden Schulen noch von den kommerziellen Fahrschulen hinreichend wahrgenommen.“ Nach Lothar Taubert könnte die Lösung darin liegen, „Mobilitätspädagogen“ auszubilden, die sich anschließend um die jungen Verkehrsteilnehmer kümmern sollen. Den Aufgabenbereich sieht er auf zwei Ebenen: Einerseits auf der individuellen, in der die neuen und differenzierten Sichtweisen vermittelt werden sollen, um nicht mehr zeitgemäße Verkehrsgewohnheiten abzulegen und Alternativen aufzuzeigen. Andererseits auf der kollektiven Ebene, auf der Verkehrsanalysen für Stadtteile und kleine Regionen erstellt und Lösungsmodelle entwickelt werden sollen.

Gemeinsam mit der TU Berlin sucht Taubert derzeit nach einem Ansatz, um Fahrlehrer zu Mobilitätspädagogen auszubilden und in Modellprojekten zu qualifizieren. Der zukünftige Mobilitätspädagoge soll neben der Vermittlung von Fachwissen und Fahrfähigkeiten auch zuständig sein für die Entwicklung und Durchführung von Projekten und Bildungsveranstaltungen, die den unmittelbaren Zusammenhang zwischen gesellschaftlichen Entwicklungsrichtungen und individuellen Grundhaltungen anschaulich machen können.

## DAS PROJEKT IN DIE EIGENE SCHULE HOLEN

„The fun of mobility“ ist als eine eigenständige Initiative der Mobilitätsschule inno.m aus dem „Schaufensterprojekt Elektromobilität“ unter der Projektleitung des BSM (Bundesverband solare Mobilität) entstanden. Das „Schaufensterprojekt Elektromobilität“ widmet sich dem Ziel, Fahrern und Fahrlehrern die Elektromobilität zum einen, vor allem aber auch den Grundgedanken der Multimodalität – also der sinnvollen Vernetzung unterschiedlicher Verkehrsformen – zum anderen nahezubringen. Taubert: „Aber eine Ausprägung der Mobilitätssozialisierung erfolgt unbestreitbar bereits deutlich vor dem Erwerb der Fahrerlaubnis. Entsprechend sollten schon hier Impulse für eine ökologische und auch dem Neuen aufgeschlossene Teilnahme am Straßenverkehr gesetzt werden.“ Dabei solle das Auto nicht verteufelt, sondern ein sinnvoller Mix verschiedener Fortbewegungsmöglichkeiten aufgezeigt werden: multimodale Mobilität.

Letztlich sei das Ziel, den Individualverkehr zu verringern und den Grundgedanken des „Teilens“ zu fördern. „Wir wollen andere Schwerpunkte setzen, es geht nicht um Verkehr, sondern um Mobilität“, sagt Taubert.

Schulen, die Interesse haben, mit der Initiative zusammenzuarbeiten, können sich direkt an Lothar Taubert wenden.

Tel: 0 30 / 85 61 57 75

E-Mail: [info@innom.de](mailto:info@innom.de)



„Stau“ in den Autos, Entspannung im Bus: Die Schüler waren beeindruckt, wie viel Platz ein Bus sparen kann.

Ein erstes Umdenken im Mobilitätsverhalten ist aber nach Ansicht von Kurt Sigl, Präsident des Bundesverbandes eMobilität, bereits zu erkennen. Das Auto verliere zunehmend seinen Wert als Statussymbol und werde vielerorts nur noch als ein Transportmittel unter vielen wahrgenommen. Statt eines eigenen Fahrzeugs nutzen zahlreiche Großstädter eine Vielzahl verschiedener Mobilitätsdienstleistungen – je nachdem wohin und zu welcher Zeit die Fahrt gehen soll. Dabei spiele das Elektrozweirad als ein Baustein der intermodalen Verkehrskette eine wesentliche Rolle. Insbesondere für Berufspendler stelle es eine attraktive und klimafreundliche Alternative zum Pendeln mit dem Pkw dar.

Vorsichtig optimistisch blickt auch der ökologische Verkehrsclub VCD in die Zukunft.

„Viele Menschen sind prinzipiell bereit, auf ein Elektroauto umzusteigen – jedoch nur dann, wenn das Auto wie gewohnt funktioniert und auch der Preis stimmt“, heißt es in einer Stellungnahme.

### Elektromobile Zukunft

Im Rahmen eines neuen Mobilitätskonzeptes sieht der VCD die Zukunft des Elektroautos mittelfristig in Carsharing-Flotten. So sei das Fahrzeug optimal ausgelastet und seine hohen Anschaffungskosten seien relativiert. Für alle elektromobilen Fahrzeuge, egal ob mit zwei, vier oder mehr Rädern, sieht der VCD aber nur dann eine Zukunft, wenn der genutzte Strom regenerativ erzeugt wird. Ein Umdenken auf allen Ebenen ist also für einen Erfolg zwingend erforderlich.

Kerstin Lieberl